

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Das verlorene Gedicht.

(Günter von Goeding.)

Stimme von Karl Demmel.

Der Sekretarius Günter Goeding, beamtet bei der Grafenschaft Hohenstein in der Gegend Elrich, wanderte an einem frühen Morgen eine der Landstraßen entlang, die zum Ort hinanführten. Sein Bündchen sprang lustig auf Seite. „Hörst du“, jubelte Goeding's Herr, „Hörst du“ ging es in den sommerlichen Baumtönen.

Goeding lächelte in den Tag. Blieb stehen und sah auf die Dächer von Elrich, sagte dabei: „Ihr Dächer seid es, die mich zum Entkommen werden liebt. Immer nur Arbeit und auch immer wieder einsam. Schauderhaft gleiches solches. Gut ist es nicht, wenn der Mensch so einsam ist.“

Goeding wandte sich wieder und schritt weiter. Aus seiner Rocktasche lugte ihm ein philologisches Buch. An einem Kreuzweg traf Goeding einen Wagen. Er fragte den Kutscher: „Wollt Ihr mich mitnehmen, lieber?“

„Nein, ich bringe ihre Briefe immer in Reime.“

„Könnt Ihr, Mutter, was?“

„Ja, du hast zwar meine Briefe nicht in Verse gebracht.“

„Bin ja auch kein Dichter. Aber Herr Goeding, das muß Ihnen der Reiz lassen: wirklich fein.“

Goeding lächelte verlegen. Im Grunde war es ihm peinlich, daß die Frau Pastor das Blatt mit dem Gedicht gefunden hatte. Doch die Pastorenleute waren ihm elterliche Berater, und so lachte er fröhlich mit.

„Sie müssen sich auch noch das Pfeifenrauchen angewöhnen, junger Freund“, sagte der Pastor.

„Nein, das tun Sie mir nicht, das macht nämlich die Gärten blau und schwarz“, war die Hausfrau ein.

„Doch, Mutter, die Pfeife ist ein Lebenselixier. Doch Herr Goeding, kommen Sie nicht in Verhütung, meine Tabakspfeife auch noch anzusehen.“

Goeding lachte herzlich und eine Weile war Schweigen. Die Dämmerung schloß sich durchs Dorf. Es dufteten die Rosen. Der Herrgott hatte oben die ersten Sternensichter angezündet.

„Welch wundervoller Abend“, sagte Goeding verkommen.

„O ja, das Jahr ist herrlich gesegnet.“

Dann empfahl sich der Verfasser des verlorenen Gedichts und träumte in seinem lauberen Giebelhäuschen unter Warbaudach durch die weiche Sommernacht seinem Nantchen entgegen.

Die beiden unterhielten sich gut auf dem Wagen. Der Fuhrmann zeigte manchmal mit der Peitsche nach dem Gehirze, jeden Berg kannte er. Als er wieder etwas zeigen wollte, hatte sich Goeding nach der anderen Seite gewandt und sah, wie der Tag golden aufstieg.

Ein dichterliches Erlebnis ging durch seine Seele. „Ihr Schweigt ja so? Ist es nicht recht?“

„Doch, doch. Ich dachte gerade daran, daß ich vielleicht dabei etwas vergessen haben könnte; doch habe ich alles befolgt.“

Unter dem war das Dorf Kleinwerther herangefahren. Hier will ich nun absteigen.“

Der Wagen hielt und Goeding stieg hinunter. Griff in seine Tasche und gab dem Fuhrmann ein Beirgeld als Dank auf den Weg.

Goeding hatte schon eine Briefpost an seinen einzigen Freund, den Pastor Goldhagen, der ihm die einsamen Tage im Elricher Exil etwas verschönern half, geschickt. Oftmals ließ auch der Pastor eine Postkarte in Goeding's Haus kommen, so daß der Sekretarius wieder auf andere Gedanken kam. Und auch die Frau Pastor hatte dann und wann eine Aufmerksamkeitskarte.

Die Ferien sollten nun zum Teil dem Pastorfreund gehören. Dann aber näher mit der Eilpost weiter nach Nordhausen zu Rantchen.

Eigentlich schloß er sich, daß er nicht zuerst zu seinem Nantchen fuhr.

Aber es war da zu befürchten, daß dem Glücklichen in Nordhausen vielleicht eine Stunde schlagen würde — und Pastor Goldhagen könnte durch die Liebesangelegenheiten ganz in Vergessenheit geraten. Besser also so, denn so.

Der Hund sprang freudig voraus und besetzte die großen Dorfstraßen zur Seite, die den Besuch aus der Stadt nicht recht leiden mochten.

Die Bauern kannten den vornehmen, schlankgewachsenen Sekretarius schon länger und grüßten in aller Zuversicht.

Goeding schwang seinen Wanderstab schon von weitem, als er des Pastors anständig wurde, der vor dem Pfarrgarten stand. Herrlich war wieder zum laubstolzen Mal die Begrüßung.

„Haben Sie doch Wort gehalten, lieber Freund.“

„Gern komme ich zu Ihnen, Herr Pastor, das wissen Sie ja. Wenn man so wie ich zur Einsamkeit verdammt ist, freut sich das Herz auf eine nette Plauderstunde und auf ein geistiges Beisammeln. Nun also haben Sie Ihren Goeding wieder.“

Am Abend des gleichen Tages lag die Pastorfamilie im Garten vor dem Haus. Der Hund und des Pfarrers und Goeding's Bello tollten sich auf dem Rasen.

„Was wissen Sie wohl Neues sonst, Herr Goeding?“

„Von Klein aus wieder gute Nachricht?“

„O, Dank für die Nachfrage, aber Neues? Könnte höchstens Elricher Kleinstadtklatsch erzählen, was mir aber nicht liegt.“

„Sie kommen mit Ihnen den ganzen Tag so ganz belohnend lustig vor, Herr Goeding“, sagte die Frau Pastor, „darf man den Grund wissen? Vielleicht eine kleine histore amoureuse?“

„Nein, nein.“

Goeding wurde rot: „Da Sie, liebe Frau Pastor, durch Ihren garten, traulichen Sinn alle das Richtige geraten haben, will ich es Ihnen sagen: Ja, ich bin in wenigen Tagen Brautigam von Rantchen Bodel aus Nordhausen.“

„Sieh da, Herr da, Mutter, Brautigam und so schnell?“

„Ich wollte Sie überraschen mit der Mitteilung. — Nun habe ich aber doch aus der Schule geplatzt.“

„Dann darf man also zu der Wahl gratulieren?“ fragte der Pastor.

Goeding wurde wieder rot: „Doch ja, recht gern. Danke herzlich!“ und drückte die dargebotenen Hände der Pastorenleute.

„Ich wachte es schon, Herr Goeding, wenn Sie auch nichts verraten hätten. Darf ich Ihnen mal etwas vorlesen?“

„Ja, lies mal, Mutter, was du da hast.“

Die Frau Pastor las mit garter Stimme:

Bei Überwindung einer Lode.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Sah Musterung der Loden, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schürken sie
Wie Bach herab vom Felsen fallen.

Die Schürke suchte ich dir heraus,
Ich schnitt sie ab mit deiner Silberkneife,
Und weinend stieß ich da den Seiser aus:
Ach! Das es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Lode, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinde,
Wo hell das Haar von Bereniken scheint,
Noch daß ein Dove sie befinde.

Und dennoch hat sie Wert, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und soll ein Fähr für das mit Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bleibe.

Freund! Nimm denn meine Lode hin!
Dann werd' ich doch nicht ganz für dich begraben,
Und wenn ich läßt ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Teil noch haben.

Goeding hatte ungeduldig gelesen: „Daß ich das Blatt
verloren? O, meine Einfalt!“

Der Pastor sprach lächelnd: „Bravo, bravo, ein herrliches Poem, Herr Goeding. Ja, ja, ein Dichter steht in Ihnen. Aber sagen Sie mal, lieber Freund, dichtet denn die Braut auch?“

„Nein, ich bringe ihre Briefe immer in Reime.“

„Könnt Ihr, Mutter, was?“

„Ja, du hast zwar meine Briefe nicht in Verse gebracht.“

„Bin ja auch kein Dichter. Aber Herr Goeding, das muß Ihnen der Reiz lassen: wirklich fein.“

Goeding lächelte verlegen. Im Grunde war es ihm peinlich, daß die Frau Pastor das Blatt mit dem Gedicht gefunden hatte. Doch die Pastorenleute waren ihm elterliche Berater, und so lachte er fröhlich mit.

„Sie müssen sich auch noch das Pfeifenrauchen angewöhnen, junger Freund“, sagte der Pastor.

„Nein, das tun Sie mir nicht, das macht nämlich die Gärten blau und schwarz“, war die Hausfrau ein.

„Doch, Mutter, die Pfeife ist ein Lebenselixier. Doch Herr Goeding, kommen Sie nicht in Verhütung, meine Tabakspfeife auch noch anzusehen.“

Goeding lachte herzlich und eine Weile war Schweigen. Die Dämmerung schloß sich durchs Dorf. Es dufteten die Rosen. Der Herrgott hatte oben die ersten Sternensichter angezündet.

„Welch wundervoller Abend“, sagte Goeding verkommen.

„O ja, das Jahr ist herrlich gesegnet.“

Dann empfahl sich der Verfasser des verlorenen Gedichts und träumte in seinem lauberen Giebelhäuschen unter Warbaudach durch die weiche Sommernacht seinem Nantchen entgegen.

Die beiden unterhielten sich gut auf dem Wagen. Der Fuhrmann zeigte manchmal mit der Peitsche nach dem Gehirze, jeden Berg kannte er. Als er wieder etwas zeigen wollte, hatte sich Goeding nach der anderen Seite gewandt und sah, wie der Tag golden aufstieg.

Ein dichterliches Erlebnis ging durch seine Seele. „Ihr Schweigt ja so? Ist es nicht recht?“

„Doch, doch. Ich dachte gerade daran, daß ich vielleicht dabei etwas vergessen haben könnte; doch habe ich alles befolgt.“

Unter dem war das Dorf Kleinwerther herangefahren. Hier will ich nun absteigen.“

Der Wagen hielt und Goeding stieg hinunter. Griff in seine Tasche und gab dem Fuhrmann ein Beirgeld als Dank auf den Weg.

Goeding hatte schon eine Briefpost an seinen einzigen Freund, den Pastor Goldhagen, der ihm die einsamen Tage im Elricher Exil etwas verschönern half, geschickt. Oftmals ließ auch der Pastor eine Postkarte in Goeding's Haus kommen, so daß der Sekretarius wieder auf andere Gedanken kam. Und auch die Frau Pastor hatte dann und wann eine Aufmerksamkeitskarte.

Die Ferien sollten nun zum Teil dem Pastorfreund gehören. Dann aber näher mit der Eilpost weiter nach Nordhausen zu Rantchen.

Eigentlich schloß er sich, daß er nicht zuerst zu seinem Nantchen fuhr.

Aber es war da zu befürchten, daß dem Glücklichen in Nordhausen vielleicht eine Stunde schlagen würde — und Pastor Goldhagen könnte durch die Liebesangelegenheiten ganz in Vergessenheit geraten. Besser also so, denn so.

Der Hund sprang freudig voraus und besetzte die großen Dorfstraßen zur Seite, die den Besuch aus der Stadt nicht recht leiden mochten.

Die Bauern kannten den vornehmen, schlankgewachsenen Sekretarius schon länger und grüßten in aller Zuversicht.

Goeding schwang seinen Wanderstab schon von weitem, als er des Pastors anständig wurde, der vor dem Pfarrgarten stand. Herrlich war wieder zum laubstolzen Mal die Begrüßung.

„Haben Sie doch Wort gehalten, lieber Freund.“

„Gern komme ich zu Ihnen, Herr Pastor, das wissen Sie ja. Wenn man so wie ich zur Einsamkeit verdammt ist, freut sich das Herz auf eine nette Plauderstunde und auf ein geistiges Beisammeln. Nun also haben Sie Ihren Goeding wieder.“

Am Abend des gleichen Tages lag die Pastorfamilie im Garten vor dem Haus. Der Hund und des Pfarrers und Goeding's Bello tollten sich auf dem Rasen.

„Was wissen Sie wohl Neues sonst, Herr Goeding?“

„Von Klein aus wieder gute Nachricht?“

„O, Dank für die Nachfrage, aber Neues? Könnte höchstens Elricher Kleinstadtklatsch erzählen, was mir aber nicht liegt.“

„Sie kommen mit Ihnen den ganzen Tag so ganz belohnend lustig vor, Herr Goeding“, sagte die Frau Pastor, „darf man den Grund wissen? Vielleicht eine kleine histore amoureuse?“

„Nein, nein.“

Goeding wurde rot: „Da Sie, liebe Frau Pastor, durch Ihren garten, traulichen Sinn alle das Richtige geraten haben, will ich es Ihnen sagen: Ja, ich bin in wenigen Tagen Brautigam von Rantchen Bodel aus Nordhausen.“

„Sieh da, Herr da, Mutter, Brautigam und so schnell?“

„Ich wollte Sie überraschen mit der Mitteilung. — Nun habe ich aber doch aus der Schule geplatzt.“

„Dann darf man also zu der Wahl gratulieren?“ fragte der Pastor.

Goeding wurde wieder rot: „Doch ja, recht gern. Danke herzlich!“ und drückte die dargebotenen Hände der Pastorenleute.

„Ich wachte es schon, Herr Goeding, wenn Sie auch nichts verraten hätten. Darf ich Ihnen mal etwas vorlesen?“

„Ja, lies mal, Mutter, was du da hast.“

Die Frau Pastor las mit garter Stimme:

Bei Überwindung einer Lode.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Sah Musterung der Loden, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schürken sie
Wie Bach herab vom Felsen fallen.

Die Schürke suchte ich dir heraus,
Ich schnitt sie ab mit deiner Silberkneife,
Und weinend stieß ich da den Seiser aus:
Ach! Das es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Lode, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinde,
Wo hell das Haar von Bereniken scheint,
Noch daß ein Dove sie befinde.

Und dennoch hat sie Wert, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und soll ein Fähr für das mit Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bleibe.

Freund! Nimm denn meine Lode hin!
Dann werd' ich doch nicht ganz für dich begraben,
Und wenn ich läßt ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Teil noch haben.

Goeding hatte ungeduldig gelesen: „Daß ich das Blatt
verloren? O, meine Einfalt!“

Der Pastor sprach lächelnd: „Bravo, bravo, ein herrliches Poem, Herr Goeding. Ja, ja, ein Dichter steht in Ihnen. Aber sagen Sie mal, lieber Freund, dichtet denn die Braut auch?“

„Nein, ich bringe ihre Briefe immer in Reime.“

„Könnt Ihr, Mutter, was?“

„Ja, du hast zwar meine Briefe nicht in Verse gebracht.“

„Bin ja auch kein Dichter. Aber Herr Goeding, das muß Ihnen der Reiz lassen: wirklich fein.“

Goeding lächelte verlegen. Im Grunde war es ihm peinlich, daß die Frau Pastor das Blatt mit dem Gedicht gefunden hatte. Doch die Pastorenleute waren ihm elterliche Berater, und so lachte er fröhlich mit.

„Sie müssen sich auch noch das Pfeifenrauchen angewöhnen, junger Freund“, sagte der Pastor.

„Nein, das tun Sie mir nicht, das macht nämlich die Gärten blau und schwarz“, war die Hausfrau ein.

„Doch, Mutter, die Pfeife ist ein Lebenselixier. Doch Herr Goeding, kommen Sie nicht in Verhütung, meine Tabakspfeife auch noch anzusehen.“

Goeding lachte herzlich und eine Weile war Schweigen. Die Dämmerung schloß sich durchs Dorf. Es dufteten die Rosen. Der Herrgott hatte oben die ersten Sternensichter angezündet.

„Welch wundervoller Abend“, sagte Goeding verkommen.

„O ja, das Jahr ist herrlich gesegnet.“

Dann empfahl sich der Verfasser des verlorenen Gedichts und träumte in seinem lauberen Giebelhäuschen unter Warbaudach durch die weiche Sommernacht seinem Nantchen entgegen.

Die beiden unterhielten sich gut auf dem Wagen. Der Fuhrmann zeigte manchmal mit der Peitsche nach dem Gehirze, jeden Berg kannte er. Als er wieder etwas zeigen wollte, hatte sich Goeding nach der anderen Seite gewandt und sah, wie der Tag golden aufstieg.

Ein dichterliches Erlebnis ging durch seine Seele. „Ihr Schweigt ja so? Ist es nicht recht?“

„Doch, doch. Ich dachte gerade daran, daß ich vielleicht dabei etwas vergessen haben könnte; doch habe ich alles befolgt.“

Unter dem war das Dorf Kleinwerther herangefahren. Hier will ich nun absteigen.“

Der Wagen hielt und Goeding stieg hinunter. Griff in seine Tasche und gab dem Fuhrmann ein Beirgeld als Dank auf den Weg.

Goeding hatte schon eine Briefpost an seinen einzigen Freund, den Pastor Goldhagen, der ihm die einsamen Tage im Elricher Exil etwas verschönern half, geschickt. Oftmals ließ auch der Pastor eine Postkarte in Goeding's Haus kommen, so daß der Sekretarius wieder auf andere Gedanken kam. Und auch die Frau Pastor hatte dann und wann eine Aufmerksamkeitskarte.

Die Ferien sollten nun zum Teil dem Pastorfreund gehören. Dann aber näher mit der Eilpost weiter nach Nordhausen zu Rantchen.

Eigentlich schloß er sich, daß er nicht zuerst zu seinem Nantchen fuhr.

Aber es war da zu befürchten, daß dem Glücklichen in Nordhausen vielleicht eine Stunde schlagen würde — und Pastor Goldhagen könnte durch die Liebesangelegenheiten ganz in Vergessenheit geraten. Besser also so, denn so.

Der Hund sprang freudig voraus und besetzte die großen Dorfstraßen zur Seite, die den Besuch aus der Stadt nicht recht leiden mochten.

Die Bauern kannten den vornehmen, schlankgewachsenen Sekretarius schon länger und grüßten in aller Zuversicht.

Goeding schwang seinen Wanderstab schon von weitem, als er des Pastors anständig wurde, der vor dem Pfarrgarten stand. Herrlich war wieder zum laubstolzen Mal die Begrüßung.

„Haben Sie doch Wort gehalten, lieber Freund.“

„Gern komme ich zu Ihnen, Herr Pastor, das wissen Sie ja. Wenn man so wie ich zur Einsamkeit verdammt ist, freut sich das Herz auf eine nette Plauderstunde und auf ein geistiges Beisammeln. Nun also haben Sie Ihren Goeding wieder.“

Am Abend des gleichen Tages lag die Pastorfamilie im Garten vor dem Haus. Der Hund und des Pfarrers und Goeding's Bello tollten sich auf dem Rasen.

„Was wissen Sie wohl Neues sonst, Herr Goeding?“

„Von Klein aus wieder gute Nachricht?“

„O, Dank für die Nachfrage, aber Neues? Könnte höchstens Elricher Kleinstadtklatsch erzählen, was mir aber nicht liegt.“

„Sie kommen mit Ihnen den ganzen Tag so ganz belohnend lustig vor, Herr Goeding“, sagte die Frau Pastor, „darf man den Grund wissen? Vielleicht eine kleine histore amoureuse?“

„Nein, nein.“

Goeding wurde rot: „Da Sie, liebe Frau Pastor, durch Ihren garten, traulichen Sinn alle das Richtige geraten haben, will ich es Ihnen sagen: Ja, ich bin in wenigen Tagen Brautigam von Rantchen Bodel aus Nordhausen.“

„Sieh da, Herr da, Mutter, Brautigam und so schnell?“

„Ich wollte Sie überraschen mit der Mitteilung. — Nun habe ich aber doch aus der Schule geplatzt.“

„Dann darf man also zu der Wahl gratulieren?“ fragte der Pastor.

Goeding wurde wieder rot: „Doch ja, recht gern. Danke herzlich!“ und drückte die dargebotenen Hände der Pastorenleute.

„Ich wachte es schon, Herr Goeding, wenn Sie auch nichts verraten hätten. Darf ich Ihnen mal etwas vorlesen?“

„Ja, lies mal, Mutter, was du da hast.“

Die Frau Pastor las mit garter Stimme:

Bei Überwindung einer Lode.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Sah Musterung der Loden, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schürken sie
Wie Bach herab vom Felsen fallen.

Die Schürke suchte ich dir heraus,
Ich schnitt sie ab mit deiner Silberkneife,
Und weinend stieß ich da den Seiser aus:
Ach! Das es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Lode, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinde,
Wo hell das Haar von Bereniken scheint,
Noch daß ein Dove sie befinde.

Und dennoch hat sie Wert, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und soll ein Fähr für das mit Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bleibe.

Freund! Nimm denn meine Lode hin!
Dann werd' ich doch nicht ganz für dich begraben,
Und wenn ich läßt ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Teil noch haben.

Goeding hatte ungeduldig gelesen: „Daß ich das Blatt
verloren? O, meine Einfalt!“

Der Pastor sprach lächelnd: „Bravo, bravo, ein herrliches Poem, Herr Goeding. Ja, ja, ein Dichter steht in Ihnen. Aber sagen Sie mal, lieber Freund, dichtet denn die Braut auch?“

„Nein, ich bringe ihre Briefe immer in Reime.“

„Könnt Ihr, Mutter, was?“

„Ja, du hast zwar meine Briefe nicht in Verse gebracht.“

„Bin ja auch kein Dichter. Aber Herr Goeding, das muß Ihnen der Reiz lassen: wirklich fein.“

Goeding lächelte verlegen. Im Grunde war es ihm peinlich, daß die Frau Pastor das Blatt mit dem Gedicht gefunden hatte. Doch die Pastorenleute waren ihm elterliche Berater, und so lachte er fröhlich mit.

„Sie müssen sich auch noch das Pfeifenrauchen angewöhnen, junger Freund“, sagte der Pastor.

„Nein, das tun Sie mir nicht, das macht nämlich die Gärten blau und schwarz“, war die Hausfrau ein.

„Doch, Mutter, die Pfeife ist ein Lebenselixier. Doch Herr Goeding, kommen Sie nicht in Verhütung, meine Tabakspfeife auch noch anzusehen.“

Goeding lachte herzlich und eine Weile war Schweigen. Die Dämmerung schloß sich durchs Dorf. Es dufteten die Rosen. Der Herrgott hatte oben die ersten Sternensichter angezündet.

„Welch wundervoller Abend“, sagte Goeding verkommen.

„O ja, das Jahr ist herrlich gesegnet.“

Dann empfahl sich der Verfasser des verlorenen Gedichts und träumte in seinem lauberen Giebelhäuschen unter Warbaudach durch die weiche Sommernacht seinem Nantchen entgegen.

Die beiden unterhielten sich gut auf dem Wagen. Der Fuhrmann zeigte manchmal mit der Peitsche nach dem Gehirze, jeden Berg kannte er. Als er wieder etwas zeigen wollte, hatte sich Goeding nach der anderen Seite gewandt und sah, wie der Tag golden aufstieg.

Ein dichterliches Erlebnis ging durch seine Seele. „Ihr Schweigt ja so? Ist es nicht recht?“

„Doch, doch. Ich dachte gerade daran, daß ich vielleicht dabei etwas vergessen haben könnte; doch habe ich alles befolgt.“

Unter dem war das Dorf Kleinwerther herangefahren. Hier will ich nun absteigen.“

Der Wagen hielt und Goeding stieg hinunter. Griff in seine Tasche und gab dem Fuhrmann ein Beirgeld als Dank auf den Weg.

Goeding hatte schon eine Briefpost an seinen einzigen Freund, den Pastor Goldhagen, der ihm die einsamen Tage im Elricher Exil etwas verschönern half, geschickt. Oftmals ließ auch der Pastor eine Postkarte in Goeding's Haus kommen, so daß der Sekretarius wieder auf andere Gedanken kam. Und auch die Frau Pastor hatte dann und wann eine Aufmerksamkeitskarte.

Die Ferien sollten nun zum Teil dem Pastorfreund gehören. Dann aber näher mit der Eilpost weiter nach Nordhausen zu Rantchen.

Eigentlich schloß er sich, daß er nicht zuerst zu seinem Nantchen fuhr.

Aber es war da zu befürchten, daß dem Glücklichen in Nordhausen vielleicht eine Stunde schlagen würde — und Pastor Goldhagen könnte durch die Liebesangelegenheiten ganz in Vergessenheit geraten. Besser also so, denn so.

Der Hund sprang freudig voraus und besetzte die großen Dorfstraßen zur Seite, die den Besuch aus der Stadt nicht recht leiden mochten.

Die Bauern kannten den vornehmen, schlankgewachsenen Sekretarius schon länger und grüßten in aller Zuversicht.

Goeding schwang seinen Wanderstab schon von weitem, als er des Pastors anständig wurde, der vor dem Pfarrgarten stand. Herrlich war wieder zum laubstolzen Mal die Begrüßung.

„Haben Sie doch Wort gehalten, lieber Freund.“

„Gern komme ich zu Ihnen, Herr Pastor, das wissen Sie ja. Wenn man so wie ich zur Einsamkeit verdammt ist, freut sich das Herz auf eine nette Plauderstunde und auf ein geistiges Beisammeln. Nun also haben Sie Ihren Goeding wieder.“

Am Abend des gleichen Tages lag die Pastorfamilie im Garten vor dem Haus. Der Hund und des Pfarrers und Goeding's Bello tollten sich auf dem Rasen.

„Was wissen Sie wohl Neues sonst, Herr Goeding?“

Welt und Wissen

* Von großen und kleinen Dingen. Hatte der preussische Soldatenführer seine „lange Garde“, so konnte August der Starke nicht umhin, es ihm gleich zu tun, ja, womöglich ihn noch zu überbieten. In der Tat gedieh zu seinem Ruhm zwei Kriegen, die das preussische Grenadierregiment noch beträchtlich überdauerten; beide waren über 4 Ellen, beinahe 9 Fuß lang. Der eine war 23 Jahre alt, eines Priesters in Finnland Sohn, mußte sich aber als Türke kleiden und zeichnete sich durch einen Riesenbuckel aus; er hieß Daniel Coganus. Der andere war ein 18-jähriger Mohr, den August vom König von Preußen gegen ein Paar Albanesen eintauschte. Dergleichen war damals nichts Ungewöhnliches. Ja, im Jahre 1722 kaufte August sogar einem englischen Kapitän zwei „merikanische Bräusen“ — sie hießen Sawase Ote und Lustee Stannesse und hatten hohe Brüste wie Frauensümmen und gamalle, mit Figuren eingearbeitete Haut — gegen flimmende Münze ab; sie wurden drei Jahre darnach in der Kreuzkirche, die natürlich aus diesem Anlaß gestopft voll war, mit großem Aufbruch getauft. Auch am Hof des Kurfürsten Johann Georg I. lebte schon ein Riese, Beber Reiter, 7½ Fuß lang. Von Zwergen aber wissen wir schon viel früher. Am 6. Oktober 1556 fandte die Kurfürstin Anna dem Herzog Heinrich von Braunschweig ein Glas aqua vitae und bat sich als Gegenleistung eine Gefälligkeit aus: „Er soll ein kleines Menschenlein, das sehr kurzweltig sei und wohl singen könne, bei sich haben.“ Sie wünscht „S. L. wolle dasselbe ihr und mehreren Kurzweltigen willens, wo nit genalich zukommen und volgen lassen, doch mir ein halb jar leihen und vergönnen usw., wenn S. L. desgleichen menschen je mit nar entrafen könnten und wollten, solle er S. L. über die vorgünstigste Zeit nit vorenthalten werden.“ Auch Kurfürst August mußte sich in der Sache vernehmen, da der Einkauf des singenden Zwerges gegen eine Kanne Braunschweiger Wein sehr am Herzen lag; er ersuchte den Herzog, das Menschenlein, Benedikt mit Namen, herbringen zu lassen, mit Zehrung versehen und neben seinem Diener aufzuziehen zu lassen.“ Ein anderer Zwerg brachte im Jahre 1693 die Prinzessin Christiane Eberhardine von Brandenburg-Bayreuth mit nach Dresden, als sie sich mit August dem Starcken vermählte. Er hieß Hans Tramp, bei Hofe aber „Marquis Sanspareil“ mit dem Titel eines „Hof- und Kammerwärters“, schon im jungen Alter von 6 Jahren wurde er „Spielzeug“ seiner Gömmerin, der er lebenslange Anhänglichkeit bewahrte; er starb in Torgau, wo ihm der dortige Rektor eine Grabstätte setzte, die keine Grube auf „lechs Bierel“ anmaß. Gleichzeitig hatte aber August selber einen Zwerg, mit dem er eine seltsame Komödie aufspielte. In den Tagen, als er um die schöne Aurora von Königsmarkt warb, ließ er an deren Namensstag im Orchester des Moritzburger Schlosses unter dem Gehörmeister von Rauten und Trompeten durch vier Geigen eine gewaltige Rastete auf den Tisch setzen und bat die blonde Gräfin, sie anzuschneiden; als sie den Deckel abhob, spazierte zu allgemeinem Erstaunen der Hofgesellschaft im leuchtend roten Habit aus dem Ruchenberg heraus, einen goldenen Becher in der Hand, den er auf die Gesundheit des Monarchen und der Königin — dieses Tages lernte.

* Vom Geruchsinn der Schmetterlinge. Jeder Schmetterlingskünstler weiß, daß man mit unbefruchteten Weibchen leicht die Männchen anlocken kann. Die männlichen Schmetterlinge verfügen über eine Geruchshäute, die auch die vielgerühmte Nase des Hundes noch weitläufig übertrifft und aus Märgenbälgen besteht. Von interessanten Versuchen, die hierüber schon gemacht worden sind, weiß Dr. Kurt Floerke in dem neuesten Kosmosbändchen „Kalterleben“ zu erzählen. Forel, ein bekannter Schweizer Naturforscher, hatte mitten in der Stadt Lausanne einige Weibchen des kleinen Nachtfalsters angezogen mit dem Erfolg, daß vor den Fenstern der Wohnung Forels so viel Männchen dieses Schmetterlings schwärmten, daß dadurch eine Ansammlung der Strahlengebilde bewirkt wurde. Ein anderer Naturforscher konnte in Zürich mit frisch ausgeschlüpften Weibchen in wenigen Stunden 127 Männchen zum Teil aus weiter Ferne anlocken. Am lehrreichsten in dieser Beziehung sind aber die Versuche des berühmten Insektenforschers Fabre. Der Eisenkünstler z. B. war an seinem Wohnort so selten, daß der Gelehrte drei Jahre lang vergeblich nach ihm fahndete, bis er endlich eine Raupe fand, die ihm nach erfolgter Verpuppung einen weiblichen Falter lieferte. Nach diesem, unter einem Drahtgitter in der Nähe des Fensters aufgestellten Weibchen kamen nicht weniger als 60 Männchen ins Zimmer geflogen, also eine bei der Seltenheit des Tieres ganz überragende große Anzahl. Wurde das Weibchen in eine verschlossene Schachtel gesteckt, so erschienen keine Männchen, wohl aber, sobald die Schachtel geöffnet wurde, und war auch dann, wenn Fabre versuchte, den Duft des Weibchens durch Naphthalin, Erdöl, Tabakrauch oder Schwefelwasserstoff zu übertönen. Stellte er das Weibchen unter eine Glasglocke aus offener Fenster, die Schale mit Sand aber, woran es bis dahin gelehrt hatte, in eine entfernte Ecke des Zimmers, so flogen die Männchen unbefürchtet über die Glasglocke hinweg zu jener Schale, von der der verlockende Geruch, wenn auch in schon stark abgeschwächter Maße, ausging.

Scherz und Spott

Man gehorham. Frau Scharf verlangt von ihren Kindern augenblicklichen, strikten Gehorham. Eines Nachmittags erhob sich ein heftiger Sturm und sie erinnerte sich, die auf das flache Dach führende Dachluke noch offen gelassen zu haben. — „Hans“, befahl sie, „geh auf den Boden und schließe die Dachluke!“ — „Aber Mama —“, erlaubte sich Hanschen einzumischen. — „Hans, ich sagte, du sollst die Dachluke schließen!“ — „Ja, aber, Mama —“, Hans schloß die Dachluke! — „Ja, Mama, wenn du es befehlst, aber —“, „Hans!“ — Der kleine Bursche kletterte langsam zum Boden hinauf und schloß die Dachluke. Der Sturm heulte immer heftiger. Nach zwei Stunden, als sich die Familie an den Kaffeetisch setzte, wurde Tante Anna permitt. Die Kinder hatten beinahe ausgegessen, da fragte Frau Scharf: „Weiß denn keiner von euch, wo Tante Anna steht?“ — „Ja, auf dem Dach!“ erwiderte prompt Hans.

Ein bißchen anders. „Ja, mein Sohn, ich verbanke mein Glück dem Aufheben einer Kadel. Ich melde mich um eine Stelle bei einem Kaufmann, wurde abgewiesen, und als ich hinausging, sah ich eine Kadel liegen.“ O, Papa, die Geschichte habe ich schon tausendmal gehört! Deine Sorglosigkeit machte Eindruck auf den Kaufmann, er rief dich zurück und machte dich zu seinem Kompanjon. So war's ja wohl?“ — „Nein, mein Junge. Ich sah die Kadel, hob sie auf und verkaufte sie. Es war eine Brillantkadel!“

Durch die Kaffeelücke. Ein Herr sitzt in einer Konditorei eine Tasse Kaffee trinkend, da ihm das Getränk allzu dünn erscheint. — „Haben Sie etwas gegen den Kaffee einzumischen?“ fragte die Wirtin. — „Nein“, lautet die Antwort, „ich lasse nie etwas Schöneres von den Wirtinnen.“

Kulissenwunde. Lustige Geschichten aus dem Bühnenleben erzählt der enalische Schauspieler Sir F. R. Benson in seinen Erinnerungen. Als seine Frau einmal im „Hamlet“ die Ophelia spielte, hatte man keinen Satz, der auf die Szene gebracht werden konnte. Man nahm daher eine alte bälgerne Standuhr, die wie ein Sara aussehend und mit einem schwarzen Tuch bedeckt wurde. Mitten in Hamlets Rede

fiel die Uhr an zu schlagen. In der Dramatisierung von Dumas' „Drei Musketiere“ gibt es eine Szene, in der die Königin dem Helden D'Artagnan eine Audienz gibt. Als dabei der König gemeldet wird, soll ihn die Hofdame durch eine Geheimtür hinaus-schmuggeln: Sie findet die Tür verschlossen, pocht wild daran und ruft: „Verschlossen! Was soll ich tun?“ Bei einer Vorstellung hatte man vergessen, den Riegel vorzuschieben, und als die Schauspielerin nun gegen die Tür pochte, sprang diese auf, und sie fiel kopfüber hinaus mit dem Ruf: „Verschlossen, verschlossen! Was soll ich tun?“ Als Benson einmal krank war, mußte ein anderer Schauspieler alle seine Rollen übernehmen und fand sich damit, so gut es ging, ab. Als er aber nun den Hamlet spielen sollte, konnte er die Rolle nicht ordentlich lernen. Er legte sich daher Terzbücher in alle Kissen, und wenn er nicht weiter wollte, schüttelte er seinem Partner mit großer dramatischer Gebärde zu: „Still! Warte einen Augenblick!“ Dann verschwand er blitzschnell in der Kissen- und fröhliche sein Gedächtnis auf. Diesen Trick führte er mehrmals während der Aufführung aus, ohne daß das Publikum etwas merkte.

Etwas anderes. „Komm her, Hanschen, du mußt die Buchstaben kennen lernen. Siehst du den runden Buchstaben hier?“ Das ist ein „o“, und der da mit dem Punkt darüber ist ein „i“. — Hanschen gabnte und sah nach der entgegengesetzten Richtung. Dann sagte er: „Ach, wir wollen lieber was anderes spielen.“

Neue Bücher

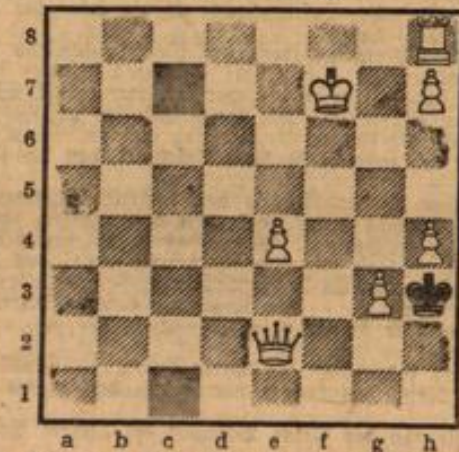
* Harro Paul Haxing: Tragikomische Abenteuer eines Philhellens. Herausgegeben von Heinrich Conrad. (Verlag Robert Ehrh, Stuttgart.) Als neuer Band in der Reihe der Ausgaben des Philhellenen werden hier die abenteuerlichen Abenteuer eines Griechen aus Athen veröffentlicht. Der Held — mit der ganzen epischen Breite und Ausdehnung der Romantikerperiode — und im Jahre 1828 zum erstenmal in vier Teilen veröffentlicht, zog mit Begeisterung aus für eine Idee, die sich bei näherer Betrachtung als unwirklich der Kassen half eines Abenteurers herausstellte. Ein Abenteuer aber war Abenteurer Tarr, wie er heißt, in erster Linie, das zeigt sein im Wortort geführter Lebenslauf. Nach wechselnden Jahren und Schicksalen in fast allen Erdteilen hat der Hähne in London durch Selbstmord beendet. Was er als Philhellene, als Kämpfer für die Befreiung Griechenlands zu Beginn des vorigen Jahrhunderts erlebte, ist in dem Buche mit größter Deutlichkeit geschildert. Die ganze Tragikomödie einer Begeisterung mit all den zweifelhaften Glücksrittern, die diesen

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wedesweiller.

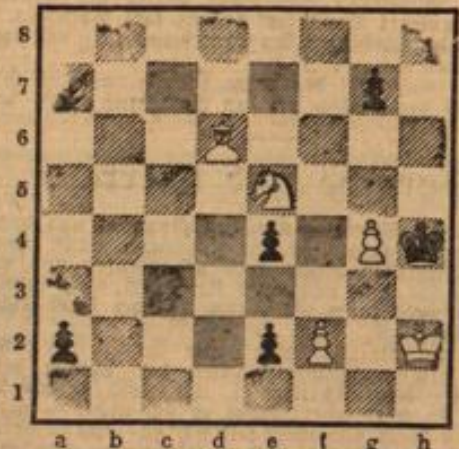
430. F. Palatz.



Weiß: Kf7, De2, Th8, Be4, g3, h4, h7; Schwarz: Kh3.

Matt in 3 Zügen.

431. H. Rinek.



Weiß: Kh2, Ld6, Se5, Bf2, g4;

Schwarz: Kh4, Ba2, e2, e4, g7.

Weiß am Zuge macht remis.

430. Trotz der Uebermacht des weißen Materials erfordert es eine recht feine Strategie und einen beträchtlichen Machtzuwachs, um den depoulierten König matt zu setzen. — 431. Ein geistreiches Endspiel des spanischen Studienmeisters. Schwarz droht mit zwei Bauern in Umwandlung zu gehen; doch Weiß baut durch seine Drohzüge seinem Könige eine Pattstellung auf. In vier Zügen, von denen der Läufer die drei ersten macht, ist alles erledigt.

Schachchronik.

Eodlich erfährt man vom Frankfurter Schachkongress: Die deutsche Meisterschaft erkämpfte mit 7½ von 9 Punkten Grünfeld vor Post (6½), dem seitherigen Meister von Deutschland. Die Meisterschaft des Deutschen Schachbundes erhielt im Hauptturnier Blümich. — Eine der letzten Nummern der „Berliner Illustrierten Zeitung“ plaudert und bildet in interessanter Weise vom Schachdorf Ströbeck bei Halberstadt. Es fand nun dort am 23. u. 24. Juni das Bundesfest des Harzer Schachbundes statt im „Gasthof zum Schachspiel“. Auf schachhistorischem Boden entwickelte sich ein originelles Schachvolksfest mit Vorträgen, theatralischen Darbietungen und Gesang. Ein Glanzpunkt war das Reihenspiel des internationalen Meisters Maro xy aus Budapest gegen nur Ströbecker Spieler. Von 18 Partien gewann M. 16, eine wurde remis und eine einzige verlor er gegen eine junge Dame in galanter Weise, indem er seine Gegnerin zwang, ihn in wenigen Zügen mattzusetzen.

Jahrespiel auf der politischen Weltbühne einer längst vergangenen Epoche in Szene setzen, steht näher. Die wenigen ernsthaften und aufrichtig Begeisterten verbleiben unter der Masse der Hochapler und Schwärmer. Die Schachwelt des Jahres steht ganz in der Nähe an Einfachheit. Grundsätzlich enttäuscht wird er dann, als er hellen Boden betritt und zu der Überzeugung kommt, daß die Welt der Freiheit gar nicht weit ist. Nur diese rechtzeitige Erkenntnis allein rettet dem fieslichen Betrüger, der es aufrecht meinte, das Leben. Das tragikomische Abenteuer nahm wenigstens für ihn ein glückliches Ende als für die meisten seiner Gefährten.

* A. E. Weirauch: „Edies Blut“. Roman. (Verlag Dr. Gieseler u. Co., A.-G., Berlin SW. 68.) Der schon bekannte Autor zeigt diesmal an den lebensvollen Gestalten seiner beiden den harten Gegenlag zwischen der Spornatur, die alles in rastloser Hingebung, um der Sache selbst willen tut, deren einziger Antrieb der Ehrgeiz, deren einziges Ziel der „Reich“ ist, und der in manchem kühnen und vermannt lachenden Natur des Epikers, der mit dem Spornmann wohl den schmerzlichen Wagemut, die jage Verlässlichkeit gemein hat, der aber nicht den Schwere der Arbeit vor die Erreichung des Zieles legt. Die spannende Handlung des Romans, die in prachtvollen Natur- und Milieuschilderungen aus dem vornehm abgeschlossenen Kreis stiller Malschlüßer in die alle Lebenshaften ausfüllende Gesellschafts- und Welt- und Kennschreiber führt, bietet einen anregenden Unterhaltungskaff, der besonders als Reife- und Ferienlektüre empfohlen werden kann.

* Karl Hans Eickel: „Der verrückte Schwerepunkt“. Mit Text und Regenschrift. Größte Hefen. (Karl Hans Eickel, München.) Die zahlreichen Stützen, Humoresken und Skizzen, die den Inhalt der beiden Bändchen bilden, sind zwar nicht alle neu und der Gegenstand ihrer Schilderung ist manchmal überholt, aber sie erfüllen trübend und manchmal gerade deswegen ihren Zweck in unserer ersten und letzten Zeit, das fast verlorene und vergessene deutsche Leben anzudeuten, aufs beste.

* Fred Reilich: „Euph“. Roman. (Verlag Dr. Gieseler u. Co., A.-G., in Berlin SW. 68.) Alle modernen Probleme: Spiritualismus, Hypnose, die tiefen Geheimnisse des Seelenlebens spielen in diese Geschichte einer Ehe hinein. Das Einmen- und Seelengeföhren zweier komplizierter Naturen wird geschildert, die an der Verfehlbarkeit ihrer Temperamente fast zerbrechen, um schließlich doch, nach heilem Krenzweg durch Schuld und bittere Sühne, zueinander zurückzufinden. Die nachdenkliche Geschichte ist mit viel Lebenswürdigkeit und feinem psychologischen Verständnis für das Menschliche und Allmenschliche geschrieben.

* Felix Weingartner: „Só Pin Ka“. (Rein-Verlag, Basel.) Die erste umfassende Darstellung des unter dem Namen Só Pin Ka bekannten Kletter-Taklers, dessen philosophische und religiöse Weltanschauung und Erkenntniswerte bereits ihre Gemeinde gefassten haben, kommt von dem den Weltkriegen unter Zeit zurückgehenden Kapellmeister Felix Weingartner. Nach Meinung und Willen des Verfassers soll das Buch nicht nur dem, den es als Meister erkannt, unbedingt bekannt sein, sondern auch weit verstreute Leserschaft sein.

Also eine Selbstmattpartie, die große Heiterkeit auslöst. Meister des Bundes wurde Freiherr v. Holzhausen-Magdeburg, unser bekannter Problemdichter. — Im Schweizerischen Schachturnier in Bern wurde Erster: H. Johner. In einem anschließenden Landerwettkampf Schweiz-Deutschland gewann die Schweiz mit einem ganz knappen Vorsprung. — In Heidelberg starb der dort wohnhafte russische Schachmeister Alapin, ein bekannter Theoretiker. Die Eröffnung 1. e4, e5; 2. Sd2 trägt seinen Namen.

Partie Nr. 197. — Abgelehntes Damengambit. Gespielt am 2. 8. 23 im Meisterturnier des Frankf. Kongresses. Weiß: Grünfeld; Schwarz: Hilse.

1. d4, d5; 2. c4, e5; 3. Sc3, Sf6; 4. Sf3, Sd7; 5. Lg5, Lc7; 6. e3, c6; 7. Dc2, 0-0; 8. a3, Te8; 9. Tacl, h5; 10. Lf4, Sf8; 11. c5, Sh5; 12. Ld3, Sxf4; 13. exf4, De7; 14. g3, Ld7 (Schwarz hat ein eingetaugtes Spiel, weil e5 verhindert ist); 15. 0-0, Teds; 16. Tcel, Le8; 17. b4, Lf6; 18. Kg2 (die Einleitung zum entscheidenden Angriff); 19. h4, bxc5; 20. bxc5, Tab8; 21. Da4, g6; 22. h5, Lg7; 23. hxg6, fxc6; 24. Se5, Lxex5; 25. Txe5, Lf7; 26. Th1, Kg7; 27. Te2, Sd7; 28. Lb1, Tb7; 29. Dc2, Th8; 30. Te1, Sf6; 31. Txe6, Se4; 32. Sxe4, Lxe6; 33. Sd6, Lf5; 34. Sx15+, gx15; 35. Dxf5, Df7; 36. Dg4, Kf8; 37. Lg6, Tg8; 38. Te6, Te7; 39. f5, Te8; 40. Df4, De7; 41. Te8+, Kg7; 42. Txe8+. Aufgegeben, denn entweder Matt oder Damenverlust.

Lösungen.

426. Schwarz kann nicht mehr rochieren; es war vorher am Zug und da keiner der beiden Bauern gezogen hat, ist entweder K oder T gerückt worden. Also: 1. Da1. — 427. Weiß sowohl als Schwarz gewinnen im Anzug: 1. a5, h5; 2. a6, h4; 3. a7, h3; 4. a8d1 h2; 5. Df8! h1 ss; immer kann jetzt die weiße Dame so ziehen, daß die auf h1 stehende Figur schlagen muß, z. B. h1d oder L; 6. Df3; — oder h1s; 6. Df2 usw. Es wird dem Löser nicht schwer fallen zu untersuchen, wie Schwarz im Anzug gewinnen muß. Löserliste in nächster Nummer.

Rätsel.

Problem „Das Mittagessen“.



Einfügungsaufgabe.

Aus dem Wort Meer sollen durch Einfügung von je 2 Buchstaben in die Mitte des Wortes sechs neue Wörter gebildet werden. Die hierfür zur Verfügung stehenden Buchstaben sind folgende:

h, i, l, k, l, n, r, s, s, s, t.

Welches sind die Wörter?

Umstellrätsel.

Nur weil das erste uns qualte so sehr, Brachte das zweite man in den Verkehr.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 198:

Rätselhafte Inschrift: Festa Lina, festa zugreifen, bango machen gilt nich. — Zum Kopfzerbrechen: 58 Soldaten. — Umkehrrätsel: Suez, Zeus.

Richtige Lösungen sandten ein: Hermanns Bergner, Heinrich Dienstbach, Eise u. Wilt. Fuchs, Oskar Keller, Ernst Lorenz, sämtlich in Wiesbaden.